

Predigt am Sonntag Reminiscere, 28. Februar 2021, Jesaja 5,1-7

Immer noch begegnen wir uns im Internet.

Das Internet hat ja so seine eigenen Regeln. Man kann da gut anonym sein. Wenn jemand dieses Video mit einem Daumen hoch versieht oder den Kanal abonniert, weiß ich nicht immer, wer es ist.

Auch wenn man sich im Internet austauscht, weiß man nicht immer, wer gerade die Gesprächspartnerin oder der Gesprächspartner ist. Gerade das kann vielen ermöglichen, sich ein bisschen mehr zu öffnen. Ist auch für die Seelsorge eine große Chance. Manchmal will man allerdings noch ein bisschen mehr auf Nummer sicher gehen, und dann verbindet man ein sehr persönliches Anliegen oft mit dem Satz „Ich frage für einen Freund!“

Und alle wissen: Du fragst für dich.

Gab's früher auch schon, beim Kummerkasten in der Zeitschrift heißt es dann: „Meine beste Freundin hat die und die Probleme mit ihrer Nachbarin. Was könnte ich ihr raten?“ Und man weiß auch ohne Übersetzerstudium: Es geht um dich und deinen Typen.

Beziehungsthemen verklausulieren, das gab es auch schon vor sehr langer Zeit. 800 Jahre vor Jesus auch schon. Da hat man auch nicht einfach gesagt „Ich erzähle euch von mir und meinem Mädchen“, sondern man hat gesungen: „Ich singe euch ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg.“

Ein Weinberg, habe ich im Süden gelernt, bedeutet Arbeit und Genuss. Und genau so ist es bei einer Beziehung auch. „Mein Freund und sein Weinberg“ haben die Hörer sich sofort übersetzt „Ich und meine Liebste“.

Und es kam natürlich auch damals vor, dass es nur Arbeit gab, aber keinen Genuss. Nicht nur bei Weinbergen, und nicht nur beim Liebeswerben. Was dann?

An einem Morgen ist in den Straßen Jerusalems wieder Saitenspiel und das alte Lied zu hören. Aber es ist etwas anders. Es ist kein Minnesänger, sondern der Prophet Jesaja. Und auch bei dem Lied kommt ihnen nicht alles so bekannt vor.

1 Ein Lied von meinem Freund will ich euch singen. Es ist das Lied von meinem Freund und seinem Weinberg: Mein Freund hatte einen Weinberg auf einem fruchtbaren Hügel. 2 Er grub ihn um, entfernte die Steine und bepflanzte ihn mit den besten Weinstöcken. Mittendrin baute er einen Wachturm. Auch eine Kelter zum Pressen der Trauben hob er aus. Dann wartete er auf eine gute Traubenernte, aber der Weinberg brachte nur schlechte Beeren hervor. 3 Jetzt urteilt selbst, ihr Einwohner von Jerusalem und ihr Leute von Juda! Wer ist im Recht – ich oder mein Weinberg? 4 Habe ich irgendetwas vergessen? Was hätte ich für meinen Weinberg noch tun sollen? Ich konnte doch erwarten, dass er gute Trauben trägt. Warum hat er nur schlechte Beeren hervorgebracht? 5 Ich will euch sagen, was ich mit meinem Weinberg tun werde: Die Hecke um ihn herum werde ich entfernen und seine Schutzmauer niederreißen. Dann werden die Tiere ihn kahl fressen und zertrampeln. 6 Ich werde ihn völlig verwildern lassen: Die Reben werden nicht mehr beschnitten und der Boden nicht mehr gehackt. Dornen und Disteln werden ihn überwuchern. Den Wolken werde ich verbieten, ihn mit Regen zu bewässern. 7 Wer ist dieser Weinberg? Der Weinberg des HERRN Zebaoth, das sind die Bewohner von Israel. Die Leute von Juda, sie sind sein Lieblingsgarten. Der HERR wartete auf Rechtsspruch, doch seht her, da war Rechtsbruch. Er wartete auf Gerechtigkeit, doch hört nur, wie der Rechtlose schreit.

Mit den Konfis kommt so kurz vor Schluss der Konfirmandenzeit das Thema „Freundschaft und Liebe“ dran. Immer ein sehr sensibles Thema. Da haben manche die Meinung geäußert: „Liebe, das passiert einfach so.“ Keine Einzelmeinung. Die meisten Liebesgeschichten im Fernsehen funktionieren genauso. Aber es stimmt nicht: Liebe passiert nicht einfach so. Echte Liebe macht Arbeit.

So ergeht es dem Freund und seinem Weinberg. Er hat so viel investiert in diesen Weinberg. So viel Arbeit sich gemacht. Und was hat es ihm gebracht? Nichts. Zumindest nichts als Ärger. Die Umworbene war undankbar. All das Gute, was sie empfing, brachte nichts. Sie wandte sich ab und war mehr als zickig, ja richtig böse. Hätte es damals schon die Möglichkeiten von heute gegeben, dann hätte sie seine Liebesbotschaften wahrscheinlich mit bösen Kommentaren im Internet veröffentlicht. Aber die Möglichkeiten damals waren nicht weniger böse.

Dann lüftet der Sänger den ersten Vorhang.

Das, was sowieso allen klar schien, das sagt er jetzt offen und fragt: Was soll ich mit diesem Weinberg tun? Denn natürlich geht es um ihn selber.

Es ist genug Arbeit investiert, es hat nichts gebracht. Nun geht es um Schadensbegrenzung. Der Weinberg wird sich selbst überlassen und soll ruhig überwuchert werden. Er ist dem erfolglosen Winzer egal.

Es gibt Momente zwischen Menschen, wo das das richtige ist. Wenn man über Jahre unglücklich verliebt war und der oder die andere einen immer wieder abblitzen ließ und es nie zu einer Liebesbeziehung kam – dann ist es besser, innerlich einen Schnitt zu vollziehen, notfalls sogar ein bisschen trotzig, und zu sagen: Jetzt bemühe ich mich nicht mehr. Ich überlasse den anderen sich selber. Soll er, soll sie doch allein klarkommen oder auch nicht.

Und dann lüftet der Sänger den zweiten Vorhang:

Es geht nicht um einen Freund und seinen Weinberg. Es geht aber auch nicht um den Sänger und seine Liebste. Es geht um Gott und um sein Volk. Damals das Volk Israel. Heute, um uns.

Was hat sich Gott bemüht um Israel. Hat sie aus der Sklaverei befreit. Hat ihnen ein Land geschenkt, zwischen Meer und Wüste den einen fruchtbaren Streifen, mit Milch, Honig, Datteln, Getreide und Weinbergen. Hat ihnen die Fähigkeit geschenkt, daraus Reichtum zu schöpfen.

Gott verbindet mit seinem Volk ein ähnlich romantisches Gefühl wie in diesem Liebeslied. Bevor sie irgendwas getan haben, hat er aus lauter Liebe hat er ihnen so viel Gutes geschenkt. Und er erwartete dafür nichts weiter als Dankbarkeit. Eine echte Dankbarkeit, die sich nicht nur in Gefühlen oder Worten zeigt, sondern auch in Taten. Wer weiß, dass ihm alles geschenkt wurde, sollte sich doch auch selber nicht daran klammern, sondern die im Blick haben, die Mangel leiden. Sollte sich dafür einsetzen, dass die Güter richtig verteilt sind.

Wenn Gott allen alles geschenkt hat, wie kann es dann sein, dass 99% der Güter von einem Prozent der Bevölkerung besessen werden? Ungefähr. Das sind jetzt nicht die Zahlen von damals, sondern von heute. Global gesehen sind wir übrigens eher das eine Prozent.

So wird das Landwirtschafts- und Liebeslied auf einmal zum politischen Protestlied, und ist es doch wieder nicht, sondern ist ein Aufruf Gottes an die Menschen im Land, nun doch gute Frucht zu bringen. Dankbar sein, die Güter gerecht verteilen. Gottes Geduld geht langsam am Ende.

Vielleicht konnte der Prophet Jesaja für solche Anschuldigungen ins Gefängnis kommen. Vielleicht hatten Propheten auch so etwas wie Narrenfreiheit – was im Grunde viel schlimmer wäre. Aber es wäre langweilig und zu einfach, wenn wir nur über ein Volk vor ein paar Jahrtausenden reden würden. Es geht um Gott und uns. Auch die Kirche wird ja manchmal der Weinberg des Herrn genannt, und das passt auch, denn auch Gott verbindet mit denen, die er sich als seine Kinder erwählt hat, ähnlich romantische Gefühle. Schon bevor es dich gab, war er in dich verliebt. Und darum hat er alles dran gesetzt, mit dir zusammenzusein.

Er hat sich selber geschenkt. Er ist in Jesus Mensch geworden, hat den Tod erlitten, stellvertretend für unsere Sünde. Vergibt sie uns darum und macht uns zu seinen Kindern. Auch seine Beziehung zu uns ist von genauso romantischen Gefühlen geprägt wie in diesem alten Liebeslied.

Gottes Liebe zu uns hat Gott sei Dank nichts mit uns zu tun. Es geht allein darum, was in Gottes Herzen ist. Jemand hat einmal Gottes Gnade mit dem wunderbaren Wort „Einbahnliebe“ bezeichnet. Auf Englisch klang es noch besser. „One Way Love“. Wir können und müssen sie uns nicht verdienen, auch nachträglich nicht.

Aber wo wir diese Botschaft ernstnehmen, wo sie wirklich unser Herz trifft, da bringt sie Frucht. Da zeigt sich Dankbarkeit. Nicht nur mit Worten, Gefühlen und frommen Liedern - sondern auch mit unseren Taten.

Er hat uns vergeben, dass wir niemals seinen Ansprüchen genügen könnten. Wie undankbar, wie unchristlich wäre es da, wenn wir immer noch an unseren eigenen Ansprüchen festhalten. Wenn wir Menschen und ihre Arbeit danach beurteilen würden, ob es den Ansprüchen entspricht, die wir an uns stellen würden. Oder uns selbst danach bewerten. Immer noch gibt es Christen, die meinen, es wäre etwas Gutes, von sich sagen zu können, man sei anspruchsvoll. Ist es auch, wenn man es in der Beichte sagt als eine Sünde, für die man um Vergebung bittet.

Er hat für uns auf seine göttliche Macht verzichtet und sich selber hinrichten lassen. Wie undankbar, wie unchristlich wäre es da, wenn wir uns an unsere Macht, an unseren Besitz klammern. Wenn das neueste Auto oder die neueste Kleidung uns wichtiger sind, als dass Menschen anderswo auf der Welt satt werden.

Er hat es uns geschenkt, dass wir an ihn glauben können, bevor wir uns dafür entscheiden konnten. Wie undankbar und unchristlich wäre es, wenn wir Menschen, die noch nicht an ihn glauben können, verachten würden.

Gute Frucht, das ist es, was Gott sich von uns wünscht. Seit Jahrtausenden hallt sein Ruf in die Welt, erst an Israel, jetzt an uns alle, die wir an ihn glauben. Und bleibt doch bis heute erschreckend aktuell.

Warum?

Weil Appelle nichts bringen. Die Appelle können uns nur zeigen, dass wir Vergebung brauchen. Und Gottes Gnade zeigt uns, wo sie ist.

Gottes Arbeit an uns bewirkt, dass wir Frucht bringen. Aber Fruchtbringen ist keine Arbeit.

Denn Früchte bringt ein Baum auch nicht, weil er die Kraft in die Triebe steckt, sondern weil seine Wurzeln ausgestreckt sind.

Du willst im Glauben Früchte bringen? Gib dir keine Mühe.

Es geht nicht um einen Freund von uns, und um seine Religion und was für Probleme er da hat. Es geht um uns, um Sie und um dich. Um dein Leben, um Ihr Leben, und um meins, und darum, was Gott für uns getan hat und noch machen will. Lassen wir ihn machen. Amen